

# Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 25.— Mk., vierteljährlich 75.— Mk., Redaktion: Am Spendhaus 6. — Telefon 720

Organ für die werktätige Bevölkerung  
♦♦♦♦♦ der Freien Stadt Danzig ♦♦♦♦♦  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-spaltige Zeile 6.— Mk., von auswärts 7.— Mk., Arbeitsmarkt u. Wohnungsmittel nach bef. Tarif, die 3-spaltige 16.— Mk., von auswärts 20.— Mk., bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. — Postfachkonto Danzig 2945. Expeditor: Am Spendhaus 6. — Telefon 3280.

Nr. 153

Montag, den 3. Juli 1922

13. Jahrgang

## Polnische Annektionsgelüste auf Danzig.

Die Frage der Souveränität Danzigs ist augenblicklich wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt. Weniger durch die außenpolitische Rede, die Senatspräsident Sahm am Freitag im Volkstag hielt. Sahm beschränkte sich in seiner Rede darauf, eine zusammenfassende Uebersicht über die außenpolitischen Verhältnisse des kleinen Freistaates zu geben. Von größerer Wichtigkeit ist aber das Interview, das der diplomatische Vertreter Polens in Danzig einer Warschauer Zeitung gewährte und worin er seine Ansichten über das Verhältnis Danzigs zu Polen äußerte. Wenn er dabei dem Senat „kindlichen Trost“ und ähnliche Dinge vorwarf, so mag sich der Senat darüber mit Pluczyński selbst auseinandersetzen. Was uns veranlaßt, gegen Pluczyński Stellung zu nehmen, ist seine Aeußerung, daß die Differenzen zwischen Danzig und Polen „nur solange dauern werden, solange eine Danziger Autonomie bestehen wird“.

Damit hat der polnische Diplomat offen ausgesprochen, was insgeheim die Sehnsucht Polens ist, nämlich die Einverleibung Danzigs in Polen. Diese Forderung wurde ohne Rücksicht auf die deutsche Bevölkerung Danzigs von Polen während der Friedensverhandlungen in Paris Anfang 1919 eifrig erhoben. Dafür erhielten wir beim Versuch der Schweizer Journalisten in der vorigen Woche in Danzig einen weiteren Beweis. Einer der Schweizer Journalisten hatte zu jener Zeit eine Unterredung mit dem damaligen polnischen Ministerpräsidenten Paderewski. Als der Schweizer Journalist diesen fragte, was er über die Danziger Frage denke, wurde Paderewski ganz aufgeregt und erklärte: „Eine Danziger Frage gibt es für Polen überhaupt nicht. Danzig ist eine alte polnische Stadt, die selbstverständlich dem neuerstandenen polnischen Reich einverleibt wird. Und als der Schweizer Journalist entschuldigend erklärte, daß es ihm fern gelegen habe, Polens Anspruch auf Danzig zu bestritten, blieb Paderewski dabei, daß die Art der Fragestellung eine Unterstützung des Abdeutschungs sei. Es gäbe für Polen eben keine Danziger Frage. Diesen polnischen Annektionsbestrebungen wurde dann aber bei den weiteren Friedensverhandlungen ein kleiner Strich durch die Rechnung gemacht, indem auf Verlangen Englands die Freie Stadt Danzig geschaffen wurde. Das aber die Annektionsgelüste Polens auf Danzig auch heute noch nicht ausgestorben sind, zeigen die neuerlichen Auslassungen Pluczyńskis.

Die deutsche Morgenausgabe des hiesigen polnischen Blattes „Gazeta Gdansta“ bemüht sich seit einigen Wochen, einer Verständigungspolitik zwischen Deutschen und Polen in Danzig den Weg zu bahnen. Das Blatt appelliert dabei an die speziellen Danziger Interessen der Freistaatsbewohner. Wenn wir Danziger uns aber für die nächste Zeit mit der Loslösung vom deutschen Mutterlande abfinden sollen, so hat das zum mindesten zur Voraussetzung, daß unsere staatliche Selbständigkeit auch von Polen völlig geachtet wird. Das kann man angesichts der andauernden Bestrebungen Polens, die Danziger Rechte zu schmälern, nicht behaupten. Polen beruft sich dabei auf seine Rechte aus dem Versailler Friedensdiktat. Jeder demokratische Politiker Europas ist sich darüber klar, daß das Versailler Diktat revisionsbedürftig ist. Polen würde im eigenen Interesse besser handeln, wenn es sich bei seinen Verhandlungen mit Danzig nicht auf die toten Buchstaben des Versailler „Vertrages“ berufen, sondern die lebendigen, wirtschaftlichen Tatsachen und unumstößbaren Grundrechte aller Völker beachten würde. Die große Mehrzahl der Danziger Bevölkerung lehnt die alldeutschen Gedankengänge ab, die ein baldiges Ende des neuen Polenstaates prophezeien. Die Sozialdemokratie steht im Gegenteil auf dem Standpunkt, daß ein selbständiges Polen im Völkerrat Europas durchaus notwendig ist, und die Mehrzahl der Danziger Bevölkerung erkennt auch durchaus die Bedeutung an, die ein selbständiges Polen für das Wirtschaftsleben Danzigs hat.

Diesen Auffassungen der Danziger Bevölkerung sollte aber auch Polen Rechnung tragen. Mit welchen alten Bäumen sich aber Polen bei seinen Verhandlungen mit Danzig frisiert, zeigen die Auslassungen Pluczyńskis, der seine Stellung als „General-Kommissar“ Polens in Danzig damit begründet, daß sich eine Einrichtung auch im 17. und 18. Jahrhundert bestanden habe. Auch der polnische Diplomat und

nis haben, daß man im Jahre 1922 die Weltgeschichte nicht dort fortsetzen kann, wo sie vor 200 Jahren unterbrochen wurde. Die staatsrechtlichen Verhältnisse, wie sie vor 200 Jahren zwischen Danzig und Polen bestanden, lassen sich heute nicht mehr aufrechterhalten. Das Danziger Zeitalter Chobowickis ist unwiderruflich dahin. Das sollte sich auch endlich Polen sagen.

Ein Danziger Politiker der Deutschen Partei äußerte sich kürzlich, daß wir deutschen Danziger selbstverständlich die Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterland ersehnen, daß wir aber selbst glauben, daß dieses erst in einem Zeitalter verwirklicht werden kann, in dem das heutige Mißtrauen zwischen den Völkern und die Politik der Gewalt endgültig beseitigt sind. Die Danziger würden auch dann stets für die wirtschaftlichen und handelspolitischen Interessen Polens volles Verständnis haben. Wir unterschreiben diese Aeußerungen vollständig. Auch in unserem kleinen Freistaat sollten sich alle bemühen, die Giftsaat des Mißtrauens und der Gewaltpolitik im Völkerverleben zu beseitigen. Sowohl der Danziger Senat als auch Polen, das doch eine demokratische Republik sein will.

## Die Unschädlichmachung des reaktionären Brandherdes.

Bei dem Eigentümer des bei der Ermordung Rathenans verwandten Automobils, dem deutsch-völkischen Fabrikanten Johannes Küchenmeister zu Freiberg (Sachsen) beschlagnahmte die Polizei zwei Maschinenwerfer, sechs schwere Maschinengewehre, vier leichte Maschinengewehre, 150 Gewehre, 30 Kisten Munition und eine telephonische Einrichtung, die in einem Schacht eingemauert war. Er war in Freiberg führendes Mitglied der Deutschnationalen und in seinem Betriebe ein scharfer Arbeiterfeind. Im Kriege war er Offizier.

Am Freitag wurden auf der Domäne Forst bei Solzminde in einem unterirdischen Versteck Waffen gefunden. Einzelheiten können von den zuständigen Stellen vorläufig nicht mitgeteilt werden, um die Fortsetzung der Ermittlungen nicht zu erschweren. Die Waffen sind in Sicherheit gebracht worden. Nach dem „Täglichen Anzeiger“ in Solzminde sind neben Gewehren und sonstigen Ausrüstungsgegenständen auch zwei Maschinengewehre ausgegraben worden.

Wie vom thüringischen Ministerium mitgeteilt wird, ist im Anschluß an die Ergebnisse der Untersuchung des Mordes an Rathenan Befehl erteilt worden, alle Mitglieder der an der Verschwörung beteiligten Organisation G zu verhaften. Es ist bereits eine große Anzahl Verhaftungen erfolgt, wobei wichtiges Material vorgefunden worden ist.

Ant Mittelung der Polizeibehörde sind auf Grund der Verordnung zum Schutze der Republik 20 nationalistische Vereine und Vereinigungen verboten und aufgelöst worden.

## Die neuen blutigen Zusammenstöße in Oberschlesien.

Vor der endgültigen Übernahme Oberschlesiens durch Deutschland und Polen und dem Abzug der alliierten Truppen ist es an einigen Stellen noch zu blutigen Zusammenstößen gekommen, bei denen auch eine Anzahl Frauen und Kinder getötet oder verwundet wurde. In Gleiwitz kam es Sonnabend vor dem Abmarsch der Franzosen zu Zusammenstößen zwischen Italienern und französischen Truppen, die gegen Abend großen Umfang annahmen. Dabei wurden 7 Personen, darunter auch ein Franzose getötet und gegen 25 Personen verwundet. Im Laufe des Nachmittags fuhr ein französischer Panzerwagen durch die Straßen. Gegen 10 Uhr abends war noch Geschützfeuer zu hören. Ueber Gleiwitz wurde der verschärfte Belagerungszustand verhängt.

Gestern ist bedeutende Beruhigung eingetreten, zumal die Franzosen im Laufe des gestrigen Tages die Stadt verlassen, nachdem die Italiener bereits abgerückt und mehrere Hundertschaften der Schutzpolizei in Gleiwitz eingetroffen sind. Der Fahnenwechsel erfolgt sowohl in Hindenburg als auch in Gleiwitz heute vor-mittag.

Ein mit Waffen beladenes Lastauto wurde bei Karz von Banditen überfallen und zum Teil ausgeraubt.

mobile, die Gewehre, Munition und Kleidungsstücke der aufgelösten Gemeindevachen mit sich führten, von Banditen überfallen und zum Teil ausgeraubt. Mit Maschinengewehren und Handgranaten ausgestattete Banditen versuchten in der Nacht zum Sonnabend, die polnisch-deutsche Grenze zu überschreiten, wobei es zu einem Feuergefecht kam, das bis zum nächsten Morgen dauerte. Der Versuch wurde vereitelt.

## Poincaré hegt gegen die französischen Verständigungspolitiker.

Auf einem Festmahle des republikanischen Ausschusses für Handel, Industrie und Landwirtschaft hielt Poincaré gestern eine Rede über die innere und äußere Politik der französischen Regierung. Er sagte u. a.: In Frankreich sei im August 1914 niemand so mit Blindheit geschlagen gewesen, daß er den deutschen Angriff entschuldigt und die dauernd friedlichen Absichten der französischen Regierung in Zweifel gezogen hätte; man hätte solche Männer gesteinigt. Schmutzig sei das Volk bis 1917 geblieben. Dann sei eine Zeit des Schwankens gekommen. In der gegenwärtigen Zeit lägen die Phantome des Jahres 1917 erneut auf der Lauer. Die heutigen Defaitisten möchten das kaiserliche Deutschland von der Kriegsschuld befreien und die Grundlagen erschüttern, auf denen die siegreichen Nationen die Friedensverträge von Versailles, St. Germain und Trianon aufgebaut hätten. Zu gleicher Zeit lieferten sie aber auch Waffen den Ausländern, die die Franzosen als ein militärisches von Imperialismus erfülltes Volk bezeichneten. Diese geschäftige Propaganda, die sehr häufig von Deutschland oder von bolschewistischer Seite inspiriert werde, werde bald zusammenbrechen. Aber die französische Regierung könne keine Beamten dulden, die sich an derartigen Bestrebungen beteiligten.

## Die Teuerung im Ausland.

Im Gegensatz zu der in Deutschland ständig zunehmenden Teuerung haben die meisten ausländischen Staaten einen weiteren, teilweise recht erheblichen Rückgang der Lebenshaltungskosten in den letzten Monaten aufzuweisen. In England sind nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts infolge einer weiteren Ermäßigung der Kleinhandelspreise die Ernährungs-kosten im März gegenüber dem Vormonat um 2,3 Prozent zurückgegangen. Der Gesamtindex für die notwendigsten Lebensbedürfnisse (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Miete, Bekleidung) erniedrigte sich von 186 auf 182, d. i. um 2,2 Prozent; gegenüber dem höchsten im November 1920 erreichten Stande (276) bedeutet dies einen Rückgang um 34 Prozent. Seitdem ist, von einer kurzen Unterbrechung im Sommer 1921 abgesehen, die Indexziffer ständig gefallen und hat nunmehr den Stand vom Oktober 1917 erreicht. In den Vereinigten Staaten von Amerika nähern sich die Ernährungs-kosten weiter dem Friedensstand. Sie überschreiten die Friedenskosten im März nur noch um 38 Prozent. In Kanada betragen im März die wöchentlichen Ausgaben einer fünfköpfigen Familie für die Ernährung 42 Prozent mehr als in der Vorkriegszeit. Die gesamten Lebenshaltungskosten (Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Miete) beliefen sich auf das 1 1/4 fache des Monats Juli 1914. In Frankreich, Belgien und Italien haben sich die Preise den Vorkriegspreisen noch nicht in dem Maße wie in den Vereinigten Staaten und in England genähert, sie sind aber seit November 1921 von Monat zu Monat ebenfalls ständig zurückgegangen. In Paris hatte eine vierköpfige Arbeiterfamilie zur Bestreitung des Ernährungsbedarfs im März noch das 2,9 fache der Vorkriegsausgaben aufzuwenden.

In den ehemals neutralen Ländern ist die Abwärtsbewegung der Preise ebenfalls weiter fortgeschritten. In der Schweiz sind viele Lebensmittel erheblich billiger geworden, besonders Eier, deren Preis um 30 Prozent zurückgegangen ist, ferner Käse, Milch und Schweinefleisch. Auch in den Niederlanden ist der Rückgang der Ernährungsausgaben auf Preisermäßigung für Milch, Käse und Fleisch zurückzuführen. In Norwegen sind Eier, Zucker und Brot billiger geworden, außerdem haben sich aber auch die Ausgaben für Heiz- und Leuchtstoffe sowie für die Bekleidung erniedrigt.

Wander liegen die Verhältnisse in den übrigen europäischen, unter der Ungunst der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse leidenden Ländern, außer in Deutschland also in Österreich, Polen und Russland. In Wien ist der vorübergehend beobachtete Stillstand in der Teuerungsentwicklung nicht von langer Dauer gewesen. Nach den Bestimmungen des Bundesamts für Statistik ist im April wieder eine erhebliche Verteuerung der Lebensmittel, mit Ausnahme der Kartoffeln, eingetreten. Der Preis für ein Kilogramm Rindfleisch erhöhte sich von 1900 Kronen auf 1800 Kronen, für 1 Kilogramm Schweinefleisch von 2700 auf 2500 Kronen. Das rationierte Brot liegt im April infolge der Erhöhung des Brotmehlpriests und des weiteren Abbaus des staatlichen Zuschusses von 24 auf 610 Kronen für den Galb von 1900 Gramm. Gegenüber dem Januar 1921 ergab sich im April 1922 eine 16-17fache Verteuerung. An der Lebensmittelsteigerung ist die Erhöhung am stärksten beteiligt. Die Wohnungsmiete hat in Wien jetzt das 17fache der Friedenshöhe erreicht. Die Aufwendungen für Heizung und Beleuchtung haben im April einen kleinen Rückgang erfahren, der auf den durch den niedrigen Marktpreis verbilligten Kohlenpreis zurückzuführen ist. Die von den Erhebungen erfassten Lebensbedürfnisse haben zusammen eine 875fache Verteuerung, ohne Streichung des Wohnungsaufwands sogar eine 1000fache Steigerung aufzuweisen. In Polen (Warschau), wo die Lebenshaltungskosten nach dem Verbrauch einer vierköpfigen Arbeiterfamilie raschmäßig berechnet werden, hat im Januar 1922 — nur die darin liegenden Verluste vor — die Teuerung das 400fache der Friedenszeit erreicht; sie bleibt demnach weiterhin hinter der Teuerung in Österreich zurück. Die zur gleichen Zeit bereits auf das 62fache der Friedenszeit gestiegen war. In Zwettzell sind die für den notwendigen Lebensbedarf aufzubringenden Werten eine stetig ansteigende Entwicklung. Allein in der zweiten Märzhälfte hat eine Preiserhöhung eingeleitet, die zwischen 25 Prozent in Gharlow und 50 Prozent in Odessa schwankt. Dieser eine wichtige russische Handelsplatz, aus dem bedeutende Getreidemengen in das Ausland ausgeführt wurden, wird am 1. April eine erheblich größere Teuerung auf 60 Prozent in Moskau und Petersburg. Ein russisches Pfund (160 Gramm) Roggenbrot kostete am 1. April in Odessa 21 1/2 Rubel, in Petersburg 20 1/2 Rubel, in Moskau und 20 1/2 Rubel. In Petersburg, wo das Brotverbot der Teuerung jede Woche festgesetzt wird, ist die Entwicklung weiter verfolgen. Es lauten hier:

am 9. April am 13. April am 23. April  
in 1922 in 1922 in 1922

das monatliche Existenzminimum	20000	21000	22000
1 russ. Pfund Roggenbrot	100	100	100
1 russ. Pfund Weizenbrot	200	200	200
1 russ. Pfund Kartoffeln	20	20	20
1 russ. Pfund Rindfleisch	2700	2500	1800

Nach den Preisen der dritten Märzwoche, die durch die inzwischen fortgeschrittene Teuerung längst überholt sind, mußte man mehr als 200 Millionen Zersprengel haben, um sein Leben einen Monat in Moskau fristen zu können.

### Der Bürgerkrieg in Irland.

Die Dubliner Rebellen haben jetzt in der Hauptstraße in einem Häuserblock verhaucht. Davor soll das Kommando führen. Die Freikaatruppen halten die gegenüberliegende Straßenseite besetzt. Heute früh machte ein Panzerautomobil einen Angriff auf die Freikaatruppen. 50 Rebellen ergaben sich heute früh. Bei den gefallenen Kämpfern gab es 12

## Die Frauen aus dem Alten Staben Nr. 17

7) Von Henni Lehmann.

„Ebenfalls frant bin ich wohl nicht. Ich habe hier an der Küste eine Stelle, die eiert immer wieder und will nicht heil werden. Es ist ein erdennliches Loch; ich kann nicht damit gehen, dann ist es noch. Wenn ich aber so ganz still liege, da mehr es schmerzt. Nur langsam ist es. Die Schwester aus der Gemeinde, die mich hier besucht, hat mir das Weite so klar vor das Fenster gerückt. So kann ich ein Stückchen vom Himmel sehen, und es ist ganz lustig, wenn die weißen Wolken oben vorbeiziehen. — Und dann sehe ich ein Stückchen von der Küste, die am Wall steht. Sehen Sie, jetzt steht gerade eine große rote Mauer da — ist das nicht hübsch? Wenn ich mich ein wenig beuge, so sehe ich auch die kleine Holzgalerie; da sind dann manchmal Kinder. Es sind so viele Kinder hier im Hause.“

„Wie heißen Sie?“ fragte Venita.

„Ich heiße Rose Gils.“

„Haben Sie denn keine Geschwister?“

„Ich doch, aber die sind noch jung und sind morgens in der Schulküche und nachmittags im Dorf, und wenn sie da nicht sind, dann gehen sie auf die Straße und spielen. Mutter ist auch nicht viel zu Hause. Manchmal bin ich auch ganz allein, da kann ich so schön träumen und an allerlei denken, und wenn ich Bücher habe, lesen. Aber manchmal ist es doch arg einsam.“

„Ich hätte es nicht aus“, sagte Venita. Sie hatte sich auf die Veranda gesetzt. — auf der dunklen Mauer sah sie, fast wie ein Sonnenstrahl, nur hinter ein Zweiglein, auf dem er sich niederließ. Das junge Mädchen ließ die Augen bewundernd an der feinsten Gestalt der Altkolonistin hängen, die so ganz anders, schändliches Leben war trotz der Teuerung. Venita schickte sich nicht an auf das Mädchen, das in seiner Bewegungsweise mit dem weißen Mantel unter dem hellen Haar etwas seltsam Unordentliches für sie hatte.

„Wie alt bist du?“ fragte sie, unbewußt in das ihrem Alter noch gleiche „Du“ fallend.

„Ich bin fünfzehn Jahre, am 24. Juni werde ich sechs-  
zehn.“

rote. In den südwestlichen Grafschaften sind die Kämpfe allgemein geworden. Dublin ist durch Sprengung einer Eisenbahnbrücke vom Norden abgeschnitten. In einer amtlischen Mitteilung heißt es: Die Verhältnisse gemeldet die Explosion im Hauptgebäude zu Dublin sei von den Irregulären bewirkt worden, die eine Mine zur Explosion brachten. Eine Gruppe von 50 Freiwilligen wurde unter den Trümmern begraben. 30 wurden schwer verwundet. Getötet wurde niemand.

### Die Annahme der Getreidemenge im Reichstag

Der Reichstag nahm Sonnabend in dritter Lesung endgültig das Gesetz über die Getreidemenge an und zwar in namentlicher Abstimmung mit 217 gegen 187 Stimmen. Danach stimmten die beiden Reichsparteien, die Kommunisten und Mitglieder der bayerischen Volkspartei. Vorher hatte sich Dr. Pöhl (SPD), abfällig wie gestern Dr. Helm von der bayerischen Volkspartei erklärt, daß seine Partei, wenn das Gesetz angenommen würde, mit allen Mitteln an der Ausführung mitwirken würde. Der Kommunisten-Konvent hatte eine Klasse von 44 Millionen Tonnen verlangt, was abgelehnt wurde. Der unabhängige Dr. Pöhl sagte u. a.: In den letzten Tagen behandelt hat und den Weizenkonventionen die Dossnung, daß wir mit den Herren um Ärenen gewisse Kitzunen gemeinsam durchführen könnten. Die Dossnung ist abgelehnt. Die letzte Nummer der „Neuen Bader“ schließt allen Abmachungen über eine Einheitspreis ins Werk. Wenn wir bei der Getreidemenge Doren Ärenen setzen würden, so müßten wir uns an der notwendigen Arbeiterschaft verständigen.

### Die Arbeiten des Garantleauschusses.

Ueber die Arbeiten des Garantleauschusses, der sich in Berlin aufhält, verbreitet das „Journal des Docks“ eine Nachricht, in der gesagt wird, trotz der großen Verschwiegenheit, mit der die Arbeiten des Garantleauschusses von der Reparationskommission behandelt würden, glaube man zu wissen, daß für verschiedene Fragen die Grundlage einer Verständigung gefunden sei. Was die finanzielle Kontrolle anbetreffe, würden die Forderungen der Allierten befriedigt, ohne daß die deutsche Souveränität dadurch geschmälert würde. Die Veröffentlichungen der Statistiken der Ein- und Ausfuhr seien sichergestellt, jedoch mache das Problem der Kapitalflucht Schwierigkeiten, da die von der deutschen Regierung vorgeschlagenen Maßnahmen sehr unbefriedigend erschienen. Die Frage der Autonomie der Reichsbank sei noch nicht endgültig geregelt, aber sie scheine keinen ernstlichen Schwierigkeiten zu begegnen. Wenn die Arbeiten im gleichen Tempo fortgeschritten würden, sei es möglich, daß das Garantleauschuss schon Ende der nächsten Woche seinen Bericht erstatten könne.

### Eine politische Demonstration am Theater.

#### Toller-Manifestation im Großen Schauspielhaus.

Weit über das künstlerische hinaus wurde die Aufführung von Ernst Tollers „Maschinenstricker“-Tragödie zu einer großen politischen Demonstration, die die Freunde des noch immer von der bayerischen Reaktion gefangen gehaltenen Dichters veranstalteten. Schon zu Anfang des Stückes wurden laute Beifallsbekundungen dargebracht. Nach dem zweiten Akt hielt ein junger Mann von dem obersten Rang eine Ansprache an das Publikum und brach in den Ruf aus: „Nieder mit der bayerischen Regierung!“ Die einzelnen Bilder wurden oft durch Zwischenrufe des Unwillens gegen die Reaktion

unterbrochen. Als von einem Volkshelden die Rede war, der sich für die Sache der Freiheit aufgeopfert und eine feste Fährde des Privatlebens vernachlässigt hatte, erscholl aus dem Publikum der Ruf „M a t h e n a u!“ Nach der Vorstellung hielt der Regisseur Karlheim Martin an das Publikum eine Ansprache, in der er daran erinnerte, daß, im Augenblick der großartigen Ovation für den Dichter, Ernst Toller gefangen in der Zelle läge. Die bayerische Regierung hat ihn nicht beurlaubt, obwohl die besten Männer des deutschen Geisteslebens seine Beurlaubung erbeten hatten. Die Tausende von Zuschauern beantworteten diese Ansprache, indem sie ein Hoch auf Toller ausbrachten.

### Buchdruckerstreik in Berlin.

Freitag ist in Berlin ein allgemeiner Zeitungs- und Buchdruckerstreik ausgebrochen. Die Arbeiter verlangen eine sofortige 80 prozentige Lohnerhöhung, die von den Arbeitgebern mit dem Hinweis darauf abgelehnt wurde, daß die Löhne reichstärklich geregelt sind und daß neue für das ganze Reich geltende Lohnverhandlungen bereits auf den 11. Juli anberaumt seien. Die Buchdrucker beantworteten diesen ablehnenden Standpunkt der Arbeitgeber mit Streik.

Infolge des Streiks sind die Berliner Blätter mit Ausnahme der „Roten Fahne“ seit Sonnabend abend nicht erschienen. Aber auch die „Rote Fahne“, die nur mit einem halben Blatt herausgegeben wurde, kündigt an, daß sie infolge des Streiks bis auf weiteres ebenso wie die übrige Arbeiterpresse nicht mehr erscheinen wird.

Die Berliner Gewerkschaftskommission hat ein Nachrichtenblatt für die Berliner Arbeiterkraft herausgegeben, das u. a. das Programm der am Dienstag nachmittags stattfindenden Demonstrationen veröffentlicht.

Das gesamte technische Personal (Schiffbauingenieure usw.) der Hamburger Maschinenwerke ist Sonnabend abend in den Streik getreten. Das Ausreifen einer Anzahl von Schiffen ist dadurch unumgänglich gemacht.

Chicago, 2. Juli. Bisher sind ungefähr 50 000 Arbeiter der Eisenbahnen der Neuenglandstaaten bis zu den westlichen transkontinentalen Linien, einem Aufruf der Vorstehenden von sechs Eisenbahnergewerkschaften folgend, in den Streik getreten. Eine Störung des Bahnverkehrs ist noch nicht eingetreten.

### Der neue Kriegsschuldigenprozess in Leipzig.

Am Kriegsschuldigenprozess Dr. Michelsons beantragte der Reichsanwalt gegen den Angeklagten Dr. Michelson in den Fällen des handverlegten Muffen und des Artillers Robert unter Verurteilung mildernder Umstände 8 bzw. 3 Monate Gefängnis und in den beiden von den Zeugen Sugin und Schöpflin bekräftigten Mißhandlungsfällen je einen Monat Gefängnis und zusammenfassend eine Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis. Die Urteilsverkündung findet am Montag, mittags 12 Uhr, statt.

### Die Weinstieferungen an Minister Dr. Hermes.

Der Reichstagsausschuß zur Untersuchung gegen Dr. Hermes hat sich dahin ausgesprochen, daß er keine Veranlassung gegeben sieht, dem Reichstag zu empfehlen, gegen den Minister Dr. Hermes vorzugehen. Der Vertreter der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei hat sich an dieser Beschlusfassung nicht beteiligt.

Venita sprang mit einem frohen Lachen auf.

„Ach auch, ich auch!“ sagte sie. „Am 24. Juni werde ich sechzehn Jahre, da sind wir ja fast so gut wie Zwillinge. Du, Rose, ich heiße Venita Hazenhold, mein Vater ist gefallen, und nun sind wir hierher gekommen. Wo wir früher wohnten, war es aber viel schöner. Und wenn ich sechzehn Jahre bin, dann gehe ich nicht mehr zur Schule; das habe ich meiner Mutter schon gesagt. Ich hätte eigentlich noch die erste Klasse fertig machen sollen, wollte Vater, aber jetzt ist doch fast alles anders, da laß ich das lieber. Soll ich dich oft besuchen?“

„Wenn Sie es mögen“, sagte Rose schlüßeln, „und wenn Ihre Mutter es erlaubt.“ — bei den letzten Worten kam ein unsicherer, bangender Ausdruck in ihre Augen.

„Ach, die Mutter, die ist nicht so eine, die verbietet. Und warum sollte sie mich denn nicht herkommen lassen? Du mußt aber auch „du“ zu mir sagen, Rose!“

„Wenn ich darf“, sagte Rose glücklich.

Venita beugte sich warmherzig über sie und küßte sie.

„Wie Rose!“ sagte sie.

Roses Gesicht leuchtete. Sie zog die Hand der neuen Freundin an die Lippen und küßte sie.

„Liebe Venita!“ sagte sie leise und mit inniger Betonung. „Und nun sind unsere Kartoffeln fertig“, rief Venita, „und ich muß schlafen, sonst wird das böse. — Rues ist nämlich meine Schwester, mußt du wissen, und ich habe sie sehr lieb. Mutter und ich sind immer bange vor ihr, wenn wir Dummheiten machen oder unvornehmlich sind. Auf Wiedersehen, Rose!“

Sie ging durch die Tür wie ein verzitternder Lichtstrahl. Roses Augen hingen an der leichten Gestalt, hinter der die Tür ins Schloß fiel. Ihr war, als sei das Zimmer nicht mehr so hell, wie es eben noch gewesen.

#### IV.

### Die weiße Rabe. Einwas von Noies Freund. Walter kommt aus Irland.

Frau Greeie hatte eine weiße Rabe, und diese Rabe stellte die Verbindung her zwischen den beiden ungleichen Häusern, zwischen Nummer 18 und Nummer 17. Wahrscheinlich hatte die Rabe keine rechte Wohnung von dem, was man unter Respektabilität zu verstehen hat, sonst wäre sie nicht von den reputierlichen Bewohnern von Nummer 18 hinüber gelaufen zu dem Kravengemisch in Nummer 17, wo es nicht immer so

reputierlich zugeht, wie es eine Rabe, die auf ihre Ehre hält, wünschen muß. Aber Frau Greeies weiße Rabe legte anscheinend weniger Wert auf ihre Ehre als auf Mäuse, und deren gab es in Nummer 17 die Hütle und Fülle. Mäuse schlüpfen da nicht nur nachts aus ihren Löchern hervor und knabberten an allem, was sie fanden, Mäuse huschten auch bei Tag über die dunklen Gänge und sprangen aus den Winkeln hervor, und wenn Rose Gils manchmal ganz lautlos auf ihrem Bette lag, dann konnte sie selbst in der warmen Mittagssonne das feine Knacken der Mausezähne hören, und sie machte schnell eine Bewegung, um die Maus zu erschrecken, denn sie war bange, daß sie ihr sonst über das Bett oder gar über das Gesicht laufen werde. Da war es für eine Rabe, die nicht die nötige ständige Selbstbeherrschung besitzt, nur natürlich, daß sie sich gern in Nummer 17 aufhielt, und da dort die Zimmertüren nach den Gängen nicht fest geschlossen waren, so lief sie in alle Zimmer hinein und fast überall war sie gern gesehen. Eine besondere Freundschaft hatte sie mit der blinden Frau Müller geschlossen. Vielleicht war es ihr sympathisch, daß deren Augen verblendet waren und ihr nicht so grell entgegenstüßten, wie es sonst manchmal Menschenaugen an ihrem Mißbehagen taten. Wenn sie in Nummer 17 auf den Mausefang ging, dann machte sie jedesmal einen Abstecher in das Zimmer der blinden Frau. Diese hob sie auf den Schoß und ließ die Hand über das weiße Fell gleiten, und dann schürzte die Rabe ganz leise vor Weggehen, während Frau Müller die Stricknadeln rührte, denn das war die einzige Arbeit, die sie noch versehen konnte. Das andere mußte alles schon ihre kleine neunjährige Martha machen, Frau Müller gab ihr nur die Anweisungen.

Es kam vor, daß die Rabe noch abends spät auf Frau Müllers Schoß saß, wenn Martha schon schlief. Dann leistete sie Frau Müller Gesellschaft, denn die konnte doch nicht schlafen, wenn abends bei Frau Gils das unruhige Treiben losging. Dann kam die Gils aus dem Kino nach Hause und brachte Besuch mit, Mädchen und Männer, und sie lachten und tranken, und es ging hoch her. Es ging da mancherlei vor sich. Manchmal wurde es erst morgens raus. Es waren erst Landharnleute gewesen, die da ein und aus gingen, — dabei wäre doch nichts Schlimmes, sagte die Gils, es seien ja fast immer verheiratete Männer. — Die seien die schlimmsten, hatte Frau Meyer gemeint, als sie das hörte, und Frau Gils hatte dazu ihr großes rotes Lachen gelacht.

(Fortsetzung folgt.)

## Danziger Nachrichten.

### Wenn es kein Markenbrot mehr gibt.

Wenn im Volkstags die Getreideumlage abgelehnt wird, ist auch die Ausgabe von Brotmarken auf. Das Markenbrot verschwindet. Was das für Folgen in dieser Zeit hat, darüber sind sich weite Schichten noch nicht ganz klar. Bisher konnten die Getreideproduzenten bis zu einem gewissen Termin ein bestimmtes Quantum Getreide zu einem festen Preise abliefern. Die Regierung verfügte über eine Getreidereserve. Fällt die Getreideumlage, kommt die völlige Zuckerfreiheit, dann werden zunächst die Getreidepreise den Stand des „freien“ Getreides erreichen. Es wird aber auch der Versuch gemacht werden, die Preise darüber noch hinaus zu treiben. Das Getreide wird entweder gar nicht, oder nur in geringem Umfange in den Handel gebracht werden. Genau so wie man uns im vorigen Herbst die Kartoffeln entweder verweigerte oder nur in schmalen, unzureichenden Mäßen zuließ, so wird man es mit dem Brotgetreide machen. Die Agrarier befinden sich in keiner Notlage. Sie können die Getreidelieferung monatelang einstellen, und der Großhandel wird zunächst seine Läger füllen, um die Preise zu steuern. Denn je geringere Mengen in den Handel kommen, desto größer ist die Nachfrage, desto höher steigen die Preise. Brot ist das wichtigste, das unentbehrlichste Nahrungsmittel. Mit ihm wird die Bevölkerung war bisher nicht unbedingt auf das marktfreie Brot angewiesen. Trotzdem sind die Preise für das freie Getreide enorm gestiegen, und sie waren zeitweilig höher als die sog. Weltmarktpreise. Werden aber die Brotmarken abgeschafft, gibt es nur noch marktfreies Brot, dann werden die Mäcker, Produzenten und Großhändler hemmungslos über die Bevölkerung herfallen.

Man wird auf die Einfuhr ausländischen Getreides verweisen. Gätten wir bessere Geldverhältnisse, so könnte billiges Getreide eingeführt werden; aber unsere Finanzen werden von Tag zu Tag trostloser; der Wert der Mark sinkt mehr und mehr, und damit müssen immer mehr Papiermark für das ausländische Getreide bezahlt werden. Automatisch steigen damit auch die inländischen Getreidepreise, wenn die Getreideumlage weggefallen ist. So sehen wir, wie unbedingt notwendig diese Umlage ist. Es müssen die Kartoffeln, die zur Ernährung gebraucht werden, durch Lieferungsverträge sichergestellt werden, und die Zwangswirtschaft für Zucker muß wieder eingeführt werden. Für diese Forderungen muß die gesamte Arbeiterschaft, müssen die Angestellten und Beamten in den Kampf treten.

### Der Senat als Treiber im Bauarbeiterkampf.

In der am Sonnabend, den 1. Juli, stattgefundenen Streikversammlung des Deutschen Bauarbeiterverbandes gab Gen. Dr. III den Bericht über die Streiklage. Er schilderte u. a., daß jetzt der größte Teil der gelerntten Arbeiter in Deutschland arbeite und sich der Kampf immer mehr zu unsern Gunsten entwickle. Die Tiefbauunternehmer wehrten sich ganz entschieden gegen eine Ausperrung und es bedurfte erst einiger harter und herber Worte des Herrn Sey, daß ein Beschluß, die Tiefbauarbeiter auszusperrn zustande kam. Die Tiefbauunternehmer, die Vertreter des Großkapitals, wollten keine Opfer tragen, die sollten die Kapitalsschwachen, kleiner Hochbauunternehmer tragen. Im Arbeitgeberverband bekämpfte Herr Winter, Vertreter der Firma Holzmann den Schiedsspruch aufs schärfste. Aber die Firma Holzmann konnte Schaden haben durch den Streik, darum hat ein anderer Vertreter der Firma der Besatzung Ostwa des Bauarbeiterverbandes folgende Erklärung abgegeben:

Erkläre hiermit, daß unterzeichnete Firma vom 27. Juni 1922 6-8 Mann für 8 Meistlegen gestellt erhält und die Schiedsspruchsumme zahlt. Für Th. Holzmann, A.-G., Straube, Ostwa, den 26. Juni 1922.

Die kleinen Hochbauunternehmer sollen sich einmal das doppelte Gesicht ihres kapitalkräftigen Kollegen anschauen.

Am Donnerstag, den 22. Juni, fand eine Arbeitgeberversammlung für das große Werder in Neuteich und am Sonnabend, den 24. Juni in Danzig für Danzig-Land statt. Diese Versammlungen sollten den Zweck haben, am Montag, den 26. Juni auszusperrn. Die Unternehmer der dortigen Gebiete lehnten ab, vielleicht aus der Erfahrung, die sie schon einmal mit dem Rat der Danziger Unternehmer gemacht haben. Denn die Unternehmer wissen zu genau, daß uns dort eine Ausperrung wenig kräftigt, sondern wir gleich bei den Auftraggebern in Arbeit treten würden. Ganz glatt wollte man die Forderung der Danziger Unternehmer nicht ablehnen und beschloß, die Beschlusfassung über die Ausperrung bis zum 6. Juli zu vertagen.

In der am Mittwoch, den 28. Juni stattgefundenen Arbeitgeberverbandversammlung wurde beschlossen die Industrie aufzufordern, daß vor dem Streik abgegebene Versprechen, das heißt die Industriearbeiter auszusperren, einzulösen. Man hatte auch schon zugesagt, daß am 1. Juli die Weichselholzarbeiter gesperrt werden sollten. Es ist aber nicht dazu gekommen.

In Zoppot und Ostwa sind wir in dieser Woche in den Streik getreten und haben den den Spruch anerkennenden Firmen die Arbeit ausgenommen. Der Arbeitgeberverband hat an diese Unternehmer nachstehendes Schreiben gesandt:

Danzig, den 27. Juni 1922.

Wie Ihnen bekannt, sind am 9. d. Mts. die Arbeitnehmer im Hochbaugewerbe in den Streik getreten, da ihnen von Arbeitgeberseite der am 30. Mai d. J. gefällte Schiedsspruch nicht zurkannt worden ist. Die Arbeitnehmer im Tiefbaugewerbe arbeiten jedoch zu dem alten Lohn weiter.

Da der Arbeitgeberverband für Hoch- und Tiefbau in dieser Nacht der Arbeitnehmer einen partiellen Streik

erklärte, sind die Arbeitnehmer im Tiefbaugewerbe am 18. d. Mts. ausgesperrt worden. Desgleichen erstreckt sich nach Ablauf von einer Woche, falls die Arbeitnehmer in dieser Zeit in Danzig die Arbeit zum alten Stundenlohn nicht wieder aufnehmen, die Ausperrung auch auf die Bezirke Danzig Land und Großer Werder.

Der Schiedsspruch, der seinerzeit am 30. v. Mts. gefällig wurde, sah einen Stundenlohn einschließlich Gehaltsgeld von 2,05 Mark vor.

Dieser ist vom Arbeitgeberverband für Hoch- und Tiefbau im Einkommen mit der Industrie, sowie unter Zustimmung des Senats, die aus weitestgehender Unterhaltung zugesagt haben, sowie im Interesse des ganzen Wirtschaftslebens des Freistaates abgelehnt worden.

Wie uns bekannt geworden ist, haben Sie trotz dieser Vorgänge einen Ihnen von Arbeitnehmerseite gestellten Lohn- und Tarifvertrag, dem die vom Tarifamt festgesetzten Stundenlöhne zugrunde gelegt sind, anerkannt.

Wir ersuchen Sie dringend, diesen Vertrag rückgängig zu machen und unter keinen Umständen Bauhandwerker sowie Bauarbeiter in Ihrem Betriebe einzustellen und erwarten Ihre Antwort hierzu bis zum 30. d. Mts.

Es ist eine Entlassung der bereits bei Ihnen eingestellten Bauhandwerker und Bauarbeiter nicht sofort erfolgen, werden wir die Angelegenheit sämtlichen Verbänden Danzigs mitteilen und werden diese gemäß unserer untereinander abgeschlossenen Verpflichtungen sowohl jetzt wie auch in Zukunft handeln.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand, J. A. F. Menck, Geschäftsführer.

Die Unternehmer bestreiten, daß auch alle Drohungen, auch die, daß der Senat den Unternehmern, die unsere Forderungen anerkennen, keine Staatsaufträge übergeben werde, nicht zu tun werden, sondern daß die besonnenen Unternehmer, um nicht einen glatten Selbstmord zu verüben, die Forderung anerkennen und die Arbeit dort aufgenommen wird. Der Arbeitgeberverband gibt jetzt offen zu, daß die Ablehnung des Schiedsspruchs auf Veranlassung des Senats erfolgt ist. Ueber dieses arbeitserfindliche Treiben des Senats wird an einer anderen Stelle gesprochen werden. Trotz der großen Macht, die uns gegenübersteht, müssen und werden wir den Kampf gewinnen. An diese Ausführungen schloß sich eine lebhafte Aussprache, die eine Verschärfung des Kampfes forderte. Nach Erlebung noch einiger geschäftlicher Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Die Zuderzeugung im Freistaat Danzig. Der Freistaat Danzig mit seinem zum Teil vorzüglichem Boden hat einen starken Anbau von Zuderrißen aufzuweisen. Bis zum Kriege waren im Betriebe die Zuderfabriken in Prauß, Sobnowitz, Neuteich, Groß-Bünder und Liegenhof. Groß-Bünder und Liegenhof stellten während des Krieges den Betrieb ein. Die andern drei Fabriken mußten ihren Betrieb einschränken, da der Zuderrißenbau vernachlässigt wurde. Die Anbaufläche für Zuderrißen ist aber wieder im Steigen begriffen. Im Jahre 1920 betrug sie 2470 Hektar, im Jahre 1921 5048 Hektar gegenüber 6758 Hektar im Jahre 1918. Wir werden also bald wieder auf dem früheren Standpunkt angelangt sein. Im Jahre 1922 rechnet man auf eine Zuderzeugung von 500 000 Zentnern. Davon rechnet man 200 000 Zentner für den eigenen Verbrauch in den Haushalten des Freistaates, während 300 000 Zentner für gewerbliche Zwecke oder zur Ausfuhr zur Verfügung stehen.

### Die letzte Versammlung der Hakenkreuzottern.

Die „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlicht in ihrer letzten Nummer nachstehenden Bericht über eine Versammlung der Hakenkreuzler im Schützenhaus:

Zu Dienstag hatte der deutsch-soziale Anzettel-Kunze-Ausschuß zum Vortrag eines bekannten auswärtigen Redners im Schützenhause eingeladen. Wohlbedacht waren nicht nur Juden und Judengenossen, sondern auch jeder, der etwa eine andere Ansicht zur Sache vertreten könnte, ausgeschlossen. Also, nachdem ich mit meinen höchsten Krügen um den Hals gewürgt hatte, meine Frisur mit einem möglichst vertikalen Quastenscheitel versehen, holte ich aus meiner verstaubten Feldkiste auch noch das farbige Bändchen hervor, um so einen möglichst reaktionären Eindruck hervorzurufen. Ich kam dann auch noch mit Hilfe der Bibliothekskarte der Stadt Danzig unangefochten, gegen Verappung 5 teuflicher Mark in diesen germanischen Heldenheim rein. Ich besah mir zuerst mal diese Bestimmungskomitee, von meinem Plage aus leider nur von hinten, konnte aber doch unterhalb der wohlgepflegten Brodgratierlagen gute dicke Gesichtszüge wahrnehmen, die sicher auch während der langen Kriegsjahre nicht der Unterstützung echt teuflicher Küche entbehrt hatten. (Zwangswirtschaft war nur für das Volk.) Dann sah ich noch die mir aus lieber persönlicher Erinnerung genügend bekannten Charakterköpfe der hiesigen Herren Oberlehrer, Professoren der Hochschule und noch manches andere Gesicht der Leute, die sich immer noch im Kreise einiger Blechköpfe „Herr Geheimrat“ nennen lassen.

Der bekannte Redner war mir leider nicht bekannt, er schien sich dessen bewußt zu sein, denn er sagte denen, denen es genau so ging wie mir, sie sollten sich die Weisheiten einer Broschüre zu eigen machen, die ihn zum Verfasser hätte. (Allerliebste Propaganda völkischen Egoismus!) Ich stand also nun diesem Herrn, da ich auch kein Büchlein nicht kannte, völlig objektiv gegenüber, was ich von seiner Stellung zum eigenen Vortragsthema nicht sagen konnte. Wenn er auch nicht der große Vorredner letzter Woche war, so verzapfte er doch aus seiner E. R. I. geschmückten Heldenbrust echte Anzettel-Kunzelsche Kunst, ja noch mehr, er war päpstlicher als der Papst. Aber die Kindererzie, womit er uns erquicken wollte, dränge ich kein Wort zu verlieren, es waren die bekannten Phrasen der Leute, die ängstlich alles Schuldbewußtsein den „Anderen“ in die Schuhe schieben wollen. Interessant war die Aufnahme seiner Ausführungen beim Publikum, das nur aus Auserwählten bestand. Ich sah ziemlich hinten am Fenster, das auf den Wirtschaftshof der Kassette hinausgeht und konnte dort interessante korrespondierende Parallelen finden.

Während der Redner uns die schrecklichen Tatsachen der Grauenherrschaft der rassistischen Kapitalisten (wohl-gemerkt nur der (sibischen) Schilderz und so die Praxid seiner Arbeit schuf, mischte draußen der Knecht das Futter für die Schweine. Das Publikum im Saale entrüstete sich ob dieser Anhäufung in den Händen einzelner Finanziers, ebenso waren die Schweine in ihrer Wut über die noch zurückgehaltene Abendnahrung empört und aufließten laut zum Protest. Während der Redner nun Reformvorschlüge machte, die für die Massen der Spieler das gefundene Fressen waren, und mit lautem Beifall akzeptiert wurden, begann draußen die Pflitterung der jetzt ebenso eifrig schweigenden Vorstentlerchen. Von Zeit zu Zeit gab auf beiden Seiten durch lautes Kläpfen oder Bravo eine Sau oder Zuhörer seine Zustimmung oder Freude über einen besonders guten Fund aus dem Dargebotenen zu erkennen. Programmgemäß durfte sich nur Zustimmung zum Vorklein wagen. Es herrschte sonst eine Mäuschenstille. Beim leiseren Einstimmen dreschten sich die Hakenkreuzquartenvorsagen der Störung zu, bereit, den geringsten Hustenreiz als revolutionäre semitische Kundgebung durch weihgardistischen Terror zu unterdrücken. Zu dem schrecklichen Ereignis der letzten Tage Stellung zu nehmen, vertrieb der Redner geschickt, obwohl er an der Regierung selbst kein Haar ganz ließ. Den Namen Rathenau auszusprechen und seinen schrecklichen Abgang zu erwähnen, unterließ er ebenfalls, aber nur mit Worten; nach dem Muster Taillerauds: „Der Mensch hat die Sprache, um seine Gedanken zu verbergen“. Er wies auf Amerika hin, und daß man dort während des Krieges auch ein Hofstoffsamt eingeführt hatte, dem der bekannte Wirtschaftspolitiker Hr. Baruch vorstand. Die an seine Adresse gerichteten äußerlich bissigen, innerlich aber niedrigen phrasenhaften Bosheiten galten eigentlich einem andern Manne, der, obwohl fremden Ursprungs, uns doch durch seine ganze Arbeit und Leistung bei ihm zu Weibste stehenden Kräfte den besten Beweis seiner Tüchtigkeit und Fähigkeit, besonders aber durch die kindliche Naivität seinen Feinden gegenüber, die er nicht kennen wollte, die Sauberkeit seines Charakters bewiesen hat. Nachdem der Redner noch die Aussagen eines baltischen Herrn, Rosenbergs war sein Name, uns des langen und breiten mitgeteilt hatte, begann er die Schätze der deutsche Literatur aufzustöbern, um den Embryo von Vortrag in billigen Platen passender Stellen anzutragen. Er streifte auch den großen Goethe, von dem wir aber wissen, daß er, obwohl ein guter Deutscher, über jeden nationalistischen Hummel erhaben war.

Lauter Bravo aus zum Teil ziemlich verrosteten Reihen, begleitet von dem taftfesten commentarfähigen Händeklatschen der akademischen Besucher, dankte dem Redner für sein Geset. Nachdem wir alle noch dreimal Heil rufen mußten und „Deutschland, Deutschland über alles“ sangen, wurden wir endlich rausgelassen, vorher den Saal zu verlassen, wäre der Steife meines Hutels, wie dem Schmelz meiner Gesichtshaut, auf die ich sehr stolz bin, schlecht bekommen. Draußen rauschte erfreulicherweise ein erfrischender Gewitterregen nieder, der hoffentlich die etwas erregten Germanengemüter abkühlte, so daß sie die Nacht ohne Alptrücker auf der Wärentaut schlafen konnten.

80 Jahre Parteimitglied. Am 1. Juli beging unser Gen. Max Borchert, Langfuhr, Essenstraße 21, sein 80jähriges Parteijubiläum. Gen. Borchert, der im 60. Lebensjahre steht und im vorigen Jahre sein 80jähriges Gewerkschaftsjubiläum feierte, hat sich frühzeitig der Sozialdemokratischen Partei angeschlossen. Im nordwestlichen Teile Deutschlands, hauptsächlich Bremen, war Gen. Borchert lange tätig. Er ist einer unserer ältesten Parteigenossen. Unsern herzlichsten Glückwunsch zu diesem Jubiläum.

Zum Vorsteher und Waisenrat der 18. Armen- und Waisenkommission ist an Stelle des Herrn Bernhard Wiebe Herr Apotheker Dietrich Klesner, wohnhaft Schüsselbaum Nr. 68 bestellt worden.

In der hiesigen Seefahrtsschule fand in der Zeit vom 27. bis 30. d. Mts. eine Prüfung zum Seesteuermann statt. Die Prüfungskommission erkannte den beiden Herren, die sich zur Prüfung gemeldet hatten, das Prädikat „bestanden“ zu, nämlich H. Behner-Follendorf Kapr. und E. Hafu-Danzig-Kaufmann; in Verbindung mit dieser wurde noch eine Prüfung in Gesundheitspflege auf Kauffahrtsschiffen abgehalten, die ebenfalls von den genannten Herren bestanden wurde. Ein neuer Kursus für Seesteuerleute soll am 1. Oktober d. J. beginnen.

Die Pommerfahrt der Danziger Sänger. Der Danziger Lehrergesangverein hat auf seiner Pommerfahrt am 30. Juni Stolp besucht. Auch hier wurde ihm ein überaus herzlicher Empfang bereitet. Der Bürgermeister entbot den Gruß der Stadtverwaltung und der Bürgerschaft. Der Empfang war ein würdiger Anstalt zu dem Konzert im Schützengarten, das — vom schönsten Wetter begünstigt — sich sehr großen Besuches zu erfreuen hatte und, nach dem reichem Beifall zu schließen, von bestem Erfolge gekrönt war. Geiragen von geradezu andächtiger Aufmerksamkeit der Hörer, war es dem Verein nicht schwer, sich mit Chören von Segar, Klughardt und anderen Neueren, mit Klaffern des deutschen Liedes, wie Mendelssohn, Reichardt, Zelter, und nicht minder mit rechten Volksliedern in die Herzen der Stolper hineinzufragen.

## In die deutsche republikanische Jugend!

Wieder ist ein treuer Führer und Kämpfer der deutschen Republik hingemordet. Rationalistische Repression hat zu der Rette der Republik gegen republikanische Führer ein neues Mitglied gestiftet, Walter Rathenau, der christliche Patriot, ist diesmal das Opfer nationalstiller Mordbuben geworden. Ein Schrei der Empörung geht durch die Länder: „Ruh ist genug!“  
**Republikanische Jugend herauf!**

Schleht die Front gegen die nationalstilleren Mordbuben! Wo ihr verdrehter Geist umgeht: Nieder mit den Mordbuben und ihren Helfern! Republikanische Jugend sei wachsam! Es geht im besonderen um deine Zukunft. Wir stehen einmütig und begeistert hinter der hinreichenden, kampftüchtigen Rede unseres Reichstagslers und Führers Dr. Brügg. Wir stehen in Treue hinter allen Führern der deutschen Republik. Auf in die vordersten Reihen, wo es gilt um Ehre und Ehre für unsere Republik! Beizügelt euch an allen republikanischen Kundgebungen!

- Reichsbund deutsch-demokratischer Jugendvereine.
- Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands.
- Reichsbund deutsch-demokratischer Studenten.
- Reichsausschuss der Jungsozialisten der SPD.

## Das eine muß euch Jungen gewiß sein:

Nichts ist da, um zu verkümmern, zu verweilen. Alles ist da, um zu wachsen. Das muß und soll euer Inbegriff dieser Welt sein, an der ihr mitarbeiten sollt und in der ihr euch, denn darum seid ihr jung, freuen sollt über alles Gute und Schöne.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Die Welt ist ein einziger organischer Zusammenhang, aber kein schließliches, festes Gebilde, sondern eine Form, an der man mitarbeiten kann, die man nicht umgehen, wohl aber in andere, besser Formen stellen kann.

Vor allen Dingen: Seht sehr! Denn man lernt nicht durch das Gesehene, sondern durch das Gesehene und das Gesehene. Das Gesehene ist, zu sehen, zu hören, zu fragen.

Das Gesehene ist, zu sehen, zu hören, zu fragen. Das Gesehene ist, zu sehen, zu hören, zu fragen.

## Der junge Arbeiter.

Der Arbeitstag hat mich früh ins Bett gesprengt. Mein stilles Grübeln half: Ich mußte mit dem Leben.

In einem Saal voll wilder, ärmlicher Maschinen und müder Menschen rief mich früh das Schicksal an.

Das Leben, das als Kind ich nur von fern gekannt, Das Leben, das mir leicht und freudenvoll erschien.

Sprach erst zu mir aus tausend düstern Stimmen. Auch ich trag Last und Qual. Der Traum der Kindheit schwand.

Verloren sind, vorbei die Tage froher Spiele, Für immer ist vertrieben der Kindheit Schauer.

Das Leben fordert Kampf! Von fernher winken Ziele.

Mein stilles Grübeln hilft! Auf drum aus Traum und Sinnen, Was hart ist, das sich neue Sängenträume nah'n! Das Leben fordert Kampf. So will ich ihn gewinnen!

Walter Schenk.

Freue dich und denke daran, daß es dir dann nicht so ergehen wird wie jenem Afrikaerfahrenden, der ohne Führer furchtbare Hindernisse und Strapazen überwinden mußte, um sein Ziel zu erreichen.

In jeder Stunde bereit sein und empfänglich und nicht die kostbare Zeit, die ein Menschenleben hat, verdröseln, verträdeln und mit leichten Vergnügungen vergeuden!

Denk einmal nach! Gibt es nicht schönere, tiefere Freuden als die, welche man so leichtlich mit Vergnügen bezeichnen?

Nehmen wir als letztes das Wandern. Teufel — wem wird da das Auge nicht weit und hell, und wer sieht da nicht die Tage seiner Verleugung aufsteigen?

Wandern ist ein Kulturfortschritt, ein Stück Weltanschauung erworben, und wer richtig zu sehen, zu schauen versteht, besitzt einen Reichtum, den niemand ihm nehmen kann, der unerschöpflich ist und selbst dem Kerntum unter uns stets offen steht.

Denk daran, daß deutsche Arbeiter und Handwerker auf allen Landstrichen der Welt gewandert sind, und denkt an Goethe, der sagt: Was ich nicht erlernt hab, das hab ich mir erwandert. Welch frischer Atemzug, welch kräftiger, starker Odem braust aus diesem Worte: Wandern — Freiheit — frei sein!

Alles vergessen zu können, alles abstreifen zu dürfen und ein demütiger Genießer zu sein in der weiten, großen Natur. Ganz unterzugehen in der Liebe zu allen Pflanzen und Tieren und als reiner junger Mensch, der sich von allen Schrecken befreit hat, zurückzuführen am Abend im frohen, heiteren Gefühl. Um nun von neuem den Kampf aufzunehmen mit allem Unrechten und Unwahren und sein Leben wieder einzusetzen für die Idee, die die Väter schon auf ihrem Schilde getragen haben.

Deshalb: Arbeiten — an sich selbst. Damit man die letzten fernsten Dinge, die Zusammenhänge der Volkswirtschaft verstehen lernt.

Denn nur wer von den Dingen etwas versteht, kann mitarbeiten. Darum kann der Sozialismus nur verwirklicht werden, wenn wir fähig sind, die gesamte Volkswirtschaft zu übernehmen.

Und darum sollt ihr lernen, daß bereinigt, wenn alles reif dafür ist, auch ihr mitarbeiten und bilden und führen könnt.

Karl Brinckmann.

## Wir Mädels.

Uns Mädchen verbieten die Eltern dies und jenes. Es „geziemt“ sich für ein Mädchen nicht, wir dürfen hier nicht hin, wir dürfen dort nicht hin, während der Junge in diesen Sachen immer freien Willen hat. Es ist ja ganz gut von den Eltern gemeint, ihr Kind wie ein Kleinod zu bewahren — aber, wenn die Tochter dann erst einmal auf sich selbst angewiesen ist, tritt das Leben noch mal so hart an sie heran.

Sie hat ganz gewiß keine Schuld, wenn sie dann unter dem Druck der Zeit zugrunde geht. Das Mädchen muß ebensogut beizügeln in die Welt hinaus, wie der Bursche. Jeder Mensch, also auch das Mädchen, ist berufen, in sich das Gute und Hohe zu pflegen und den Kampf mit dem Brutalen und Gemeinen des Lebens zu führen. Kampf gibt Begeisterung, Freude zum Sieg; Sieg ist das Leben, und Leben ist wieder Kampf.

Und all dies können wir wirklich nicht empfinden, wenn wir von Vater und Mutter an den Herd gefesselt oder immer an den Strickhumpfen erinnert werden. Ich will gar nicht abheulen, daß ein Mädchen im Strickhumpfen tätig sein muß. Ganz gewiß muß es als künftige Hausfrau seine Pflichten erfüllen können, aber dazu braucht man doch nicht immer und ewig zu

Handarbeiten angehalten zu werden. Wir Mädels wissen das alles und wollen auch im Haushalt tätig sein, aber — wir wollen auch Zeit zu geistiger Arbeit haben.

Nur glaube ich bestimmt, daß es doch zum größten Teil an euch Mädels liegt, eure Sorge so gut wie möglich zu verwalten. Da heißt es: sich durchringen und die lieben Mütter von dem hohen Wert unserer Arbeit Schritt für Schritt zu überzeugen.

Wenn ihr den Eltern erst mal erzählt, was eine Veranlassung ihr befehlen und was ihr dort betreiben wollt, werden sie vielleicht erst etwas misstrauisch dreinschauen, aber ihr Mut doch wenigstens hingehen. Nachher kommt ihr den Eltern erzählen, was besprochen und durch eure Arbeit erzielt wurde. Es mag euch lächerlich vorkommen, aber die Eltern wollen doch wissen, wo ihr bleibt und ob eure Zeit nicht nutzlos „verplempert“ wird.

Dann müßt ihr bei dem Bericht auch immer das Große im Auge haben. Es ist doch meistens so, daß jeder etwas scharfe und frische Meinungsäußerung als „persönlich“ aufgefaßt wird und dann heißt es schon: Du kommst überhaupt nicht wieder usw. usw. Das Mutter wird auch davon selbstverständlich Bericht erhalten, und — nun ist es geschehen. Nach kurzer Zeit aber hat man es schon wieder vergessen und geht recht gern wieder hin, aber die Mutter vergißt nicht so schnell, sie wird auch gleich an den Vorfall von „damals“ erinnern und versucht, euch zurückzuhalten. Seht ihr, dabei müßt ihr also ganz vorsichtig sein. Ueberhaupt sollt ihr solche Meinungsverschiedenheiten nicht immer als persönliche auffassen. Ihr könnt auch doch verantworten und euren Standpunkt vertreten. Und sprechen könnt ihr doch jetzt auch in den Versammlungen; ihr müßt immer den Mut haben, euch mal zu „blamieren“.

Wenn ihr nun den Eltern Bericht erhaltet, werden sie bald wissen, worum es sich handelt, und euch in dieser Beziehung mehr freien Willen lassen. Ihr könnt dann zu diesem oder jenem Vortrag gehen, und zu Hause gibt es eventuell noch mit dem Vater bzw. der Mutter eine rege Diskussion darüber. Wenn wir uns dann an allem beteiligen können, werden wir den Genossen auch Genossen und Kameraden sein, dann sind wir ihnen geistig gleich.

Und wenn wir uns dann so weit durchgerungen haben, können wir uns mit doppeltem Eifer der Ausarbeitung von Mädchenabenden widmen, und wenn wir weniger „gefühllos“ und resolut unseren Verstand in die Hand nehmen, wird man uns auch als gleichberechtigte Mitarbeiter anschaun und nicht bloß als sogenannte „Pouffierengel“.

E. Müller.

## Veranstaltungen im Monat Juli.

Ortsgruppe Danzig.

Montag, den 8. Juli: Mädchenabend.  
Dienstag, den 4. Juli: Mandolinabend.  
Mittwoch, den 5. Juli: Vortrag des Gen. Ven: „Was lehrt uns die Naturgeschichte vom Leben“.

Donnerstag, den 6. Juli: Bewegungsspiele.  
Sonntag, den 8. Juli: Monatsfeier nach Hofstad. Treffen 8 Uhr abends, Banggarter Tor. Führer: Klein.

Sonntag, den 9. Juli: Strandtour Plehnendorf. Treffen 5 Uhr morgens, Banggarter Tor. Führer: Eugen Wessel.  
Montag, den 10. Juli: Mädchenabend.  
Dienstag, den 11. Juli: Mandolinabend.

Mittwoch, den 12. Juli: Vortrag des Jugendgen. Prof: „Warum heißen wir Arbeiterjugend“.  
Donnerstag, den 13. Juli: Bewegungsspiele.

Sonntag, den 16. Juli: Halbtagesstrandtour nach Genuhde. Treffen 5 Uhr, Banggarter Tor. Führer: G. Wessel.  
Abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung.

Montag, den 17. Juli: Mädchenabend.  
Dienstag, den 18. Juli: Mandolinabend.  
Mittwoch, den 19. Juli: Volkstheaterabend. Leiter: Artus.

Donnerstag, den 20. Juli: Bewegungsspiele.  
Sonntag, den 23. Juli: Tour nach Straßin. Treffen 5 Uhr morgens, Heumarkt. Führer: Wessel. Tour zum Rammbau-See. Treffen am Volkstagsgebäude. Führer: Klein.

Montag, den 24. Juli: Mädchenabend.  
Dienstag, den 25. Juli: Mandolinabend.  
Mittwoch, den 26. Juli: Vortrag Gen. Barwick: „Was ist Demokratie“.

Donnerstag, den 27. Juli: Bewegungsspiele.  
Sonntag, den 30. Juli: Tour ins Schmittertal. Treffen 5 Uhr morgens, Heumarkt. Führer: Frängel. Tour nach Ottomin. Treffen 5 Uhr, Heumarkt. Führer: E. Wessel.  
Jeden Sonnabend: „Heimreinen“!

Ortsgruppe Langfuhr.

Heim: Telegraphenferne.

Dienstag, 4. Juli: Musikabend.  
Mittwoch, 5. Juli: Vortrag des Gen. Ven: Entwicklungsgeschichte vom Urmenschen bis heute.

Freitag, 7. Juli: Bewegungsspiele. Leiter: G. Wiedwilt.  
Sonntag, 8. Juli: Tour nach Marienjes. Treffen 7 1/2 Uhr abends am Markt. Führer: Stamm.

Dienstag, 11. Juli: Musikabend.  
Mittwoch, 12. Juli: Mitgliederversammlung.  
Freitag, 14. Juli: Bewegungsspiele.

Sonntag, 16. Juli: Möbel-Strandtour. Burschen: Bootstour nach Krampitz. Führer: A. Kubner.  
Dienstag, 18. Juli: Musikabend.

Mittwoch, 19. Juli: Vortrag des Gen. Behrendt.  
Freitag, 21. Juli: Bewegungsspiele.  
Sonntag, 23. Juli: Unter Abend. Leiter: E. Stamm u. G. Wiedwilt.

Dienstag, 25. Juli: Musikabend.  
Mittwoch, 26. Juli: Volkstanzabend. Leiter: A. Haselan.  
Freitag, 28. Juli: Bewegungsspiele.

Sonntag, 30. Juli: Tour ins Werber. Treffen 5 Uhr morgens am Markt. Führer: G. Wiedwilt.

Ortsgruppe Schilde.

Heim in der neuen Knabenstraße.

Mittwoch, den 5. Juli: Heimabend.  
Mittwoch, den 12. Juli: Vortrag.  
Sonntag, den 16. Juli: Tour nach Ottomin. Abmarsch: 5 Uhr morgens vom Krumpen Ellbogen.  
Mittwoch, den 19. Juli: Mitgliederversammlung.  
Mittwoch, den 26. Juli: Volkstanzabend.  
Sonntag, den 30. Juli: Tour nach Genuhde. Abmarsch 5 Uhr morgens vom Krumpen Ellbogen.

# Danziger Nachrichten.

## Aufruf an die Gewerkschaftsmitglieder!

Infolge des ablehnenden Verhaltens der Arbeitgeber für das Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe in Goppot ist die Gewerkschaft des gesamten Hotel- und Restaurationspersonals herausbeschlossen. Alle Gewerkschaftsmitglieder werden aufgefordert, soweit sie irgend in der Lage sind, hier kurze Zeit Kollegen und Kolleginnen mit Logis zu versorgen, ihre Adresse sofort an den Hlgen. Gewerkschaftshund der Freien Stadt Danzig, Drellingplatz 1/2, Zimmer 75, abzugeben.

## Ein Schupomassenangebot vor der Eisenbahnhauptwerkstatt!

Während sonst nur vier Schupobeamte vor der Eisenbahnhauptwerkstatt sich beschäftigungslos langweilten, war aus nicht erklärlichen Gründen heute morgen ein Angebot von etwa 100 Schupobeamten, darunter sogar Veritene, vor der Eisenbahnhauptwerkstatt postiert. Wenn die Werkleitung leicht auf Streikbrecher gefasst hätte, so war ihre Spekulation verfehlt. Die Arbeiterchaft verharret nach wie vor einmütig im Streik. Die Streikleitung ruft der übrigen Arbeiterchaft zu: Wehret die Eisenbahnhauptwerkstatt und Abt. Sottdarität!

## Kein neuer Bäckereistreik.

Am Sonnabend gaben Gerichte über einen bevorstehenden neuen Bäckereistreik Anlaß zu gestiegenen Brotankäufen. Diesmal sollten die Bäckergehilfen die Absicht haben, die Broterzeugung zu unterbinden. Wie wir von ausländischer Seite erfahren, entbehren die Gerichte jeder Grundlage.

## Hubfeier des Zentralverbandes der Angestellten.

Die Ortsgruppe Danzig des Zentralverbandes der Angestellten begann gestern im Gartenklub Friedrichshain das 25-jährige Bestehen des Verbandes. Nach einigen einleitenden Vorträgen und gut gelungenen Gesangsvorträgen des Gesangvereins Sängerkreis besuchte Kollege Loope in seiner Festansprache den Entwicklungsgang des Verbandes. Dieser wurde 1897 gegründet und zählte damals 225 Mitglieder. Heute vereint er in seinen Reihen weit über 900 000 männliche und weibliche kaufmännische und Bureauangestellte. In den gewerkschaftlichen Forderungen auf Abschluß von Tarifverträgen, Regelung der Arbeitszeit und des Schließenswesens, menschenwürdige Entlohnung und Ausbau der Sozialpolitik ist der Verband bahnbrechend vorgegangen, als die anderen kaufmännischen Verbände noch nichts von einer systematischen Arbeit wissen wollten, sondern sich mit Unterfertigungsbehrdungen und Vergütungsüberanstaltungen begnügten. Wie die verflochtenen 25 Jahre den Verband groß und stark gemacht haben, so hoffte der Festredner für die nächsten 25 Jahre, daß diese den ganzen Bestrebungen des Verbandes zum Siege verhelfen möchten. Verschiedene Gartenbelustigungen und der abends im Saal stattfindende Ball hielten dann die Mitglieder noch einige Stunden fröhlich zusammen.

**Diebstahl aus Not.** Vor dem gemeinsamen Schöffengericht hatte sich ein Landarbeiterpaar aus Gr. Mandorf wegen verurtheilten Schwelmediebstahls zu verantworten. Der Mann war den Winter hindurch arbeitslos und befand sich mit seiner Familie in großer Not. Er beschloß nun mit seiner Frau, in Medau bei einem Besitzer nachts in den Schweinestall einzubrechen, nach anderen Vorbildern das Schwein im Stalle zu schlachten und es dann mit nach Hause zu nehmen. Er ist aber noch ein unbestrafter Mann und auf dem Weibste des Sichens noch unerfahren. Er glaubte, das Schwein würde aus Furcht vor den Dieben ganz ruhig sein, wenn es gestochen wird. Das Schwein tat dies aber nicht, sondern fing an gewaltig zu schreien, als es geschlachtet werden sollte. Der Besitzer wurde darüber wach und ging mit einem Revolver hinaus. Die beiden Angeklagten gaben sich als Täter zu erkennen. Sie waren vor Gericht in vollem Umfange geständig und entschuldigten sich mit ihrer Not. Das Gericht trug diesem Umstande Rechnung und erkannte

## Die Passion.

(Aufführung auf der Langföhner Freilichtbühne.)  
Auf dem Programm in einem Aufführen über die großen Freilichtbühnenpassionen las man den Satz: „Passion, dessen muß man sich klar sein, ist kein Theater im gemeinlichst Sinn... sie ist Auslösung innerer mystischer Sehnsüchte in bewegten Bildnissen, getragen vor religiösen, geweihten Worten.“ Auf die geistige Aufführung angewandt, trifft dieser Satz, dem in nichts widersprochen werden kann, in keiner Weise zu. Was gestern gegeben wurde, war allerdings ein Theater, vielfach noch nicht einmal Theater. Es waren wohl eine Reihe Bildnisse, die man zu sehen bekam, davon das der Verurteilung Jesu sogar recht eindrucklich, das meiste dagegen von seltener Fühllosigkeit und Bewegungslosigkeit. Die religiösen Worte schließlich so trocken geboten und im Dialog so hilflos aneinandergeleitet, daß die bildlichen Gesichtsbilder der Schurken sich fast wie Dichtung dagegen ausnehmen; das geweihte Organ der Evangelisten ward nirgend vernehmbar.  
Wer auch nur ganz oberflächlich die Arbeit des Sptelordners kennt, müßte sich von vornherein darüber klar sein, daß mit der zur Verfügung stehenden Zeit und den gegebenen Mitteln sich allenfalls eine lebliche Aufführung auf der Freilichtbühne hätte ermöglichen lassen. Niemals aber auf der Freilichtbühne und dazu noch auf einer solchen Ausmaße, wie die im Guttenbergpark. Um hier 800 theaterfremde Stationen künstlerisch zu bewegen, gehören Wochen, wenn nicht Monate. Was in dieser Hinsicht noch erreicht wurde, stellt dem Spielwart das beste Zeugnis aus, erpart ihm aber nicht den Vorwurf, daß er sich nicht mehr Zeit ließ, um mehr zu zeigen. Geblüht war ihm im allgemeinen die Bantheit des Bildes, auch eine gewisse Dignität war unverkennbar. Aber, um ein Beispiel herauszugreifen, wie ganz anders hätte für die Massen die hügelige Lage des Geländes bei der Verurteilung Jesu ausgenutzt werden können! Und warum mußte hier die Vorderbühne besetzt werden, wodurch für die weiter hinten Sitzenden der untere Teil des Bildes einfach abgecutten wurde? Die Desbergsgasse, sonst eine der ergrei-

ausnahmeweise auf ein mildes Urteil von 3 Monaten Gefängnis. Da die Angeklagten nicht aus verbrecherischer Meinung, sondern aus Verzweiflung, Unerschöpflichkeit und Not gehandelt haben, wurde ihnen Strafaussetzung auf 3 Jahre gewährt.

**Vom Tode des Christens** allmählich besetzt wurde der Volksergehilfen Engel, der gestern mittag beim Baden am Pröbener Strande plötzlich unterging. 3 Knaben brachten den Bewußtlosen an Land. Der um Hilfe angegangene Bademeister lehnte es ab, die Badeanstalt zu verlassen. Bei gutem Willen hätte er den Bewußtlosen jedoch in die Badeanstalt bringen können und dort Hilfe leisten. Schupobeamte bemühten sich vergeblich, Kräftliche Hilfe herbeizuholen. Wie wir erfahren, waren anderweitige Wiederbelebungsversuche von Erfolg, so daß für den Verunglückten keine Lebensgefahr besteht.

## Volksstagsfraktion. Wichtige Sitzung Dienstag, morgens 8 Uhr, im Fraktionszimmer.

**Streik der Seemaschinen.** Die Maschinenisten in der deutschen Gesellschaft sind am Sonnabend in den Streik getreten. Sie haben den Schiedspruch, der am 20. Juni vom Reichsarbeitsministerium gefällt wurde, abgelehnt.

**Polizeibericht vom 2. und 3. Juli 1922.** Verhaftet: 35 Personen, darunter: 4 wegen Diebstahls, 2 wegen Hehlererei, 1 wegen Straßenraubes, 1 wegen Unterschlagung, 2 wegen Körperverletzung, 1 wegen tödlichen Angriffs, 1 wegen Sachbeschädigung, 1 wegen Passantenbelästigung, 1 wegen Vandalismus, 1 wegen Bettelus, 1 zur Festnahme aufgegeben, 12 in Polizeihaft, Obdachlos: 6 Personen.

**Ohra. Mieterversammlung.** In der am 30. Juni 1922 im Lokal „Zur Othra“, Ohra, stattgefundenen Mieterversammlung, die überaus stark besucht war, und in welcher Herr Wroczkowski das Referat übernommen hatte, wurde folgende Entschliessung gefaßt: „Die in Ohra im Lokal „Zur Othra“ versammelten Mieter nehmen Kenntnis davon, daß in der am 8. April einberufenen Ausschussung zur Festsetzung der Höchstgrenze für Mietsteigerung die anwesenden Mietervertreter eine Mieterhöhung abgelehnt haben, weil die Forderungen der Hausbesitzer unbegründet blieben. Die Befragung des Senats vom 28. Juni ist insofern irreführend, als sie den Eindruck erweckt, als hätten die Mietervertreter ihre Zustimmung zu dieser Erhöhung erteilt. Bei der Erhöhung von Mieten sind stets Vertreter der Mietervereine mit beschließender Stimme hinzuzuziehen. Die Versammlung protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die diktatorische und ihr unverständliche Erhöhung der Mieten zugunsten der Hausbesitzer. Sie fordert vom Senat nachdrücklich die sofortige Aufhebung der Verordnung vom 24. Juni und lehnt jede Mehrzahlung von Miete am 1. Juli ab. Zumal Ohra nicht die Wohnlagen hat, deren sich Danzig erfreut, demnach hat der Hausbesitzer auch nicht die Unkosten. Wir haben keine Wasserleitung und keine Kanalisation. Wenn einer Mieterhöhung stattgegeben werden soll, so ist Ohra bedeutend niedriger als Danzig zu veranlagen, da wir auch das hohe Fahrgehalt bezahlen müssen, daher protestieren wir gegen jede Erhöhung und werden in den Mieterstreik treten, wenn unser Einspruch nicht beachtet werden sollte. Die Mieter Ohra sprechen dem Senat ihr Mißtrauen aus.“

## Filmschau.

**H.-L.-Uchspieler.** Das dieswöchentliche Programm bringt die Fortsetzungen des Abenteuerfilms „Der Mann ohne Namen“. Die beiden Teile spielen diesmal in Arabien und Afrika und bringen sehr gut gelungene Aufnahmen aus afrikanischen Städten, sowie dem Leben und Treiben an der Goldküste. Dazu die spannende Handlung, die ein launiger Humor durchwürt.

**Ocean-Eden-Theater.** Der Film „Marobende der Großstadt, der 2. T. in Adels- und 3. T. in Hochstaplerkreisen spielt, leidet auch an zu starken Unwahrscheinlichkeiten. Billig unmaßlich war der trübselige Schluß. Dagegen ist der Detektivfilm „Hilfe! — Heberfall!“ sehr unterhaltend und auch für jenen Teil des Anspendens, der wie z. B. meine Nachbarn, von dem ersten Film zu Tränen gerührt war, als der Filmheld am Schluß seines leichtfertigen Lebens schließlich in einem Kloster Zuflucht sucht. Den Schluß des Programms bilden sehr gut gelungene Aufnahmen von der Reise nach Mathemau.

## Das Wirtshaus.

Ein Wirtshaus... Man und verdammt liegt es in dem Block schmaler, verwahrloster Häuser, die Fenster trüb und beschlagen, die kurzen Gardinen dahinter braun vor Tabakqualm. An und für sich nichts Besonderes, ein Wirtshaus, wie sie zu Dutzenden in unseren Straßen liegen.

Und doch hat dieses Wirtshaus etwas, das es von anderen Wirtshäusern unterscheidet. Es hat eine unendlich traurige Besondereit: hier verkehren nur Jugendliche, nur junge Vurschen und Mädchen von vierzehn bis zwanzig Jahren. Ein in der Nähe liegender Sportplatz brachte das Wirtshaus zu dieser traurigen Besondereit. Hier saßen sich die jungen Vurschen zum Fußballspiel um, hier „feierten“ sie abends ihre Siege, und was lag näher, als daß der geschäftstüchtige Wirt die Konjunktur ausnutzte, Kanonikale bestellte, um an Stelle der Erwachsenen, die sich unter den kränkenden Jugendlichen nicht mehr heimisch fühlten, sein Lokal jeden Samstag- und Sonntagabend voll sich drängender arbeitsloser hier- und Schnapstrunkener Junger Leute zu haben.

Jeden Samstag und Sonntag daselbe Bild: brünnen Räum, unterdrücktes Mädchenlächeln, taumelnde Schatten hinter den Fenstern; dranken aber, auf der Straße, gekrümmte Gestalten, schmächtige Jungen, kaum der Größe erwachsen, grün und gelb im Gesicht, und wirgen an dem unverdauten Bist...

Und je weiter die Nacht vorrückte, um so toller das Treiben, um so mehr der Glendbilde vor dem Hause... bis sie nach Hause zogen, Arm in Arm, taumelnd, krank an Leib und Seele.

Und das traurigste: es ist fast ausnahmslos Proletarierjugend, die so Sonntag für Sonntag auf die Profitgier eines skrupellosen Wirtes, auf die Auswirkungen eines mißverstandenen Sportes herbeifällt, die ihr in mühsamer Arbeit verdientes Geld zum eignen Muß ausgibt.

Wenn ich morgens an dem übernachtigt aussehenden Lokal vorbeigehe, wo aus den offenen Fenstern der unerträgliche Dunst von Qualm und Rauch und kauerlichem Bier heransquillt, wo ein verdächtigeres Dienstmädchen mit milden Händen Elmer Wasser über den verschmutzten Mitragele gießt, dann sehe ich im Welke unreife, lachende Jungen, unsere Arbeiterjugend, mit den klaren Augen und der bewußten Einfachheit und Mäßigkeit vor mir, und dann frene ich mich, daß, obwohl ihr zwar noch viel zu tun übrig bleibt, sie diesen ihren Weg geht und ihn zum Ziele gehen wird.

## Letzte Nachrichten.

### Gegen die reaktionäre Verheerung der Jugend.

In einem Aufruf ruft der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Dr. Meckel alle diejenigen, die an der Erziehung der Jugend mitarbeiten, auf, ihr Bestes einzusetzen, damit die fürchterliche Verwilderung der sittlichen Begriffe wirksam bekämpft werde. Es muß der heranwachsenden Jugend zur Selbstverständlichkeit werden, daß geistige Kämpfe nur mit geistigen Waffen, nicht mit brutaler Gewalt ausgekämpft werden können, daß sachliche Meinungsverschiedenheiten und der Gegensatz der Weltanschauung die Achtung vor der Person des Gegners nicht mindern dürfen.

### Standesamt vom 3. Juli 1922.

**Todesfälle.** S. d. Arb. Karl Ettris, 1 J. 1 Mon. — Arb. Paul Krönke, fast 17 J. — Arb. Johann Ulfenborg, 67 J. 2 Mon. — Witwe Henriette Kuhn geb. Tritt, 68 J. 8 Mon. — Witwe Johanna Mathies geb. Dollas, 68 J. 6 Mon. — Invalide Edwin Witt, 59 J. 4 Mon. — Kaufmann Ernst Wolzard, 51 J. — Hauswirtschaftsmeister Paul Ernst, fast 33 J. — Kaufmann Franz Krudt, 49 J.

### Heutiger Devisenstand in Danzig.

Dollische Mark:	8,63	am Vortage	7,60
Amer. Dollar :	418	"	389
Englisches Pfund:	1825	"	1770

Gewiß sollen die Schwierigkeiten, das Leidensdrama Jesu aufzuführen, nicht verkauft herben. Ich will hier nicht die Frage nach dem Bedürfnis der Passionspiele im Walde aufwerfen, zumal, nachdem wir im Winter längere Zeit festgelegt hatten, sie uns anzuschauen. Aber wenn man sie bietet, dann auch so bitte, daß im Hörer Ehrfurcht vor dem Stoff bleibt und (wenigstens eine bishen) Weltbestimmung. Willibald Dmankowski.

### Danziger Stadttheater.

Am Sonnabend spielte man im Danziger Stadttheater wieder einmal im „Rösches Rösch“ ein; man fühlte sich dort ganz behaglich, denn es herrschte da ein frischer Puffpuffton und eine sonnige Ferienstimmung, die von der Bühne zu den Klängen wogte und umgekehrt. Jedenfalls ist diese Arbeit aus der bewährten Werkstatt der Blumenhain und Adelsburg immer noch ein angenehmerer Saisonverkehr, als das für diese Zeit beliebte, trübselige Studentenstückchen des Meyer-Höfster mit seinen sehr unerblicklichen „Karl-Heinz“-Ecksteinen.

Dreimal wehe über den bürren Philister, dem nicht mehr ein heraldisches Raden kommt über diesem köstlichen Berliner Lampenfabrikanten mit seinem unelken Glühstrumpfprozeß, über der lipfelnden Gelehrtenochter mit ihrem schlüpfigen Gesicht. Die durchweg glatte Darstellung gruppierte sich um Erich Stern, der seine dankbare Rolle mit weit anstrebendem Humor würzte und so recht bei Stimmung war; als Entsteller hatte er ein hübsches, Welches Rösch aufgebaut und einen Gewitterregen von läufendster Rechenschaft befeuert. Dem verhassten Rechtsanwalt gab Artur Braun und noch ein paar eigene Pointen, die einschlugen, mit auf den Weg, und Carl W. H. H. zeichnete den vom Reifezuber besagten Gelehrten mit sein überlegter Charakteristik. Dora Ellenberg war eine lebens- und liebeslustige Wirtin, auch wenn sie weder den Dialekt noch den „Zetrischen“ beherrschte. Von den 23 übrigen Darstellern, die das Verzeichnis nannte, sorgte jeder für ein munteres Zusammenspiel, so daß das beinab- ausverkaufte Haus vor Lachen wohl auch Tränen vergossen haben mag.

fenstern der Passion, fand durch die pausenlose Anknüpfung an die Veratung des Judas mit der Tempelwache, sowie durch die unglückliche Konstellation und die völlige Hilflosigkeit bei Ermahnung des Engels mit dem Leidenskelch fast zu einer Profanie herab. Weser gelangen andere Bildgruppen wie die Kreuztragung, bei der man schon vorher die Tätigkeit der Beleuchtung gewünscht hätte, etwa beim Herabsteigen des Juges aus dem Walde. Auch das Abendmahl war nicht ohne Wirkung. Doch darüber besteht kaum ein Zweifel: weisevolle Stimmung, wie sie doch die Aufführung der Passion erstrebt, kam kaum auf. Und wenn sie je und je leise geweckt wurde, so hat der Kirchenchor von St. Virgatten, der die Kreuztragungsgesänge besonders schön und laut sang, das Hauptverdienst dabei.

Aus der Reihe der Darsteller ist der Leiter der Aufführung Georg Fahnacht ein besserer Darsteller als sein Bruder (?) Adolf, der als Jesus so aussah, wie man ihn auf Wülfen meistend sieht, aber durch den ständig klagenden Tonfall seiner (hörsich) trefflich gebildeten Stimme nichts mehr von dem Gottgesandten und Panatker seiner Tat erkennen ließ. Aber haltend blieb, wo er zu tun hatte, der Sandler Nathan des Joseph Morgenster, und der Freiburger Schauspieler Ludwig Stelzl war mit ihm der einzige, der den Dimensionen auch organisch Rechnung trug. Alles andere war schimmer Dilettantismus, was um so schmerzvoller in die Sinne fiel, als meist solche Vertreter, die besonders gewichtige, weil inhaltsschwere oder traditions-erbährte Worte zu sagen hatten, dann am meisten ihre Herkunft verrieten.

Nein, diese Passion war nicht die Leidensgeschichte des größten Religionsstifters aller Zeiten, sondern bestenfalls eine Bilderfolge mit erläuterndem Text. Und als durch irgendeinen erheiternden Zwischenfall, der meiner Aufmerksamkeit entging, bei der Kreuztragung der beiden Schächer Lachen einsehen wollte, war m. doch ernstlich bange, ob durch solche Darbietungen nicht doch die Schäden, die entstehen können, größer sind, als der Nutzen, der über eine Nekapitulation einseitigen religiösen Lernstoffes oder das Beschaun einer Reihe bunter Bilder nicht hinauskommt.

